

Signature  
Future

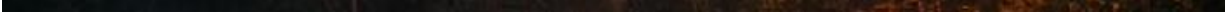
JOST BAUM  
**PALMEN  
AN DER RUHR**

Roman

Signature  
Future

JOST BAUM  
**PALMEN  
AN DER RUHR**

Roman



JOST BAUM

PALMEN AN DER RUHR

Roman

*Signum-Verlag*

# Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[PALMEN AN DER RUHR](#)

[Vorwort](#)

[Prolog: Zwanzig Jahre zuvor](#)

[Erstes Kapitel](#)

[Zweites Kapitel](#)

[Drittes Kapitel](#)

[Viertes Kapitel](#)

[Fünftes Kapitel](#)

[Sechstes Kapitel](#)

[Siebtes Kapitel](#)

[Achstes Kapitel](#)

[Neuntes Kapitel](#)

[Zehntes Kapitel](#)

[Elftes Kapitel](#)

[Zwölftes Kapitel](#)

[Dreizehntes Kapitel](#)

[Vierzehntes Kapitel](#)

[Fünfzehntes Kapitel](#)

[Sechzehntes Kapitel](#)

[Siebzehntes Kapitel](#)

[Achtzehntes Kapitel](#)

[Neunzehntes Kapitel](#)

[Zwanzigstes Kapitel](#)

[Einundzwanzigstes Kapitel](#)

[Zweiundzwanzigstes Kapitel](#)

[Dreiundzwanzigstes Kapitel](#)

[Vierundzwanzigstes Kapitel](#)

[Fünfundzwanzigstes Kapitel](#)

[Sechsendzwanzigstes Kapitel](#)

[Siebenundzwanzigstes Kapitel](#)

[Achtundzwanzigstes Kapitel](#)

[Neunundzwanzigstes Kapitel](#)

[Dreißigstes Kapitel](#)

[Einunddreißigstes Kapitel](#)

[Zweiunddreißigstes Kapitel](#)

[Dreiunddreißigstes Kapitel](#)

[Vierunddreißigstes Kapitel](#)

[Fünfunddreißigstes Kapitel](#)

[Epilog](#)

[Topographie der Katastrophe: Das Ruhrgebiet als dystopischer Raum -](#)

[Ein Nachwort von Christian Dörge](#)

## **Impressum**

Copyright © 2026 by Jost Baum/Signum-Verlag.

Copyright © des Nachworts 2026 by Christian Dörge/Signum-Verlag.

Lektorat: Dr. Birgit Rehberg

Umschlag: Copyright © by Christian Dörge.

### **Verlag:**

Signum-Verlag

Winthirstraße 11

80639 München

[www.signum-literatur.com](http://www.signum-literatur.com)

[webmaster@signum-literatur.com](mailto:webmaster@signum-literatur.com)

## Das Buch



Die Zukunft hat begonnen – und sie ist heiß. Tödlich heiß...  
Das Ruhrgebiet ist verbrannt.  
Wo einst Industrie und Wohlstand herrschten, liegen heute  
ausgedörrte Städte, geplündert von Banden und beherrscht

von einem Regime aus Söldnern, Kriegsherren und skrupellosen Funktionären. Wasser ist wertvoller als Gold. Energie ist Macht. Und wer über die Kohle herrscht, kontrolliert das Leben.

Harry Marchewsky kennt die Regeln dieses neuen Spiels. Als Drogenboss versorgt er die ausgebeuteten Bergarbeiter mit dem einzigen Mittel, das sie noch ruhig hält: Opium. Doch damit gerät er ins Visier eines Systems, das keine Konkurrenz duldet.

Zwischen den Fronten stehen Marlene - eine Einzelgängerin mit einem eigenen, fragilen Paradies unter der Erde - und Leo, ein schwarzer Panther, der mehr ist als nur ein Tier.

Und irgendwo in den Ruinen plant der Heimatschutz bereits den nächsten Schlag...

Ein Krieg um Kontrolle, Ressourcen - und die letzten Reste Menschlichkeit beginnt...

Denn in einer Welt, in der Palmen an der Ruhr wachsen, ist nichts mehr, wie es einmal war...

*Palmen an der Ruhr* von Jost Baum (Jahrgang 1954) ist ein Science-Fiction-Roman über Klimakatastrophe, Ressourcenkriege und den Zerfall staatlicher Ordnung. Der Roman verbindet Elemente des Endzeitthrillers mit klassischer dystopischer Science Fiction und zeichnet ein schonungsloses Bild einer Gesellschaft, in der Moral durch Überleben ersetzt wurde.

Der Signum-Verlag veröffentlicht eine durchgesehene Neuausgabe von *Palmen an der Ruhr*, ergänzt um ein Nachwort von Christian Dörge.

# **PALMEN AN DER RUHR**

## **Vorwort**

Das Ruhrgebiet in der Zukunft: Der Kemnader Stausee ist nur noch ein Tümpel, das Land ist ausgedörrt, eine tropische Vegetation macht sich breit. Obdachlose Plünderer leben in den zerstörten Städten, die von einem ominösen Heimatschutz in Schach gehalten werden. Ein Warlord, mit dem Regierungssitz in Düsseldorf, beherrscht die Region. Söldnertruppen garantieren, dass das schwarze Gold aus unendlichen Tiefen gefördert wird, denn das Ruhrgebiet ist von jeglicher anderer Energieversorgung abgeschnitten.

Harry Marchewsky, Boss eines Drogenrings, hat die notwendigen Kontakte, um für den dringend benötigten Nachschub an Opium zu sorgen, der die Bergarbeiter bei Laune hält.

Der Chef des Heimatschutzes hat große Pläne. Raffgier treibt Kaltenbrunner an, und Harry Marchewsky ist ihm ein Dorn im Auge. Marlene und Leo, der schwarze Panther und die Ökoaktivistin, die als Selbstversorgerin versteckt in einem Bunker lebt, geraten zwischen die Fronten des Krieges, der um den Besitz der Drogen entbrennt.

## **Prolog: Zwanzig Jahre zuvor**

Marlene blickte in den großen Spiegel, der an der Wand in ihrem Kinderzimmer lehnte, und flocht bunte Perlen in ihre widerspenstigen Rastalocken. Was würde Piet Tomcyk besser gefallen? Das lange wallende Batik-Kleid und die Riemchensandalen? Eine Kombination, die ihre schlanke Figur mit den knabenhaften Brüsten verbarg, oder eher die sportliche Variante, mit der Jeans, die ihre langen Beine zur Geltung brachte, einer weißen Bluse und den sündhaft teuren neuen Sneakers, die ihre Eltern ihr zur bestandenen Abiturprüfung geschenkt hatten?

Es klopfte an ihre Tür. »Mach hinne! Und zieh dir was Vernünftiges an, es könnte stürmisch werden«, hörte sie die Stimme ihres Vaters, der versprochen hatte, sie mit seinem Auto zum Kemnader Stausee zu bringen, an dem an diesem Abend die lang ersehnte Abitur-Abschlussparty stattfinden sollte. Rasch entschied sie sich für das Batik-Kleid, legte noch ein wenig Lidschatten auf, überprüfte, ob ihre meergrünen Augen damit richtig zur Geltung kamen und rannte die Treppe hinunter, nachdem sie mit dem Ergebnis zufrieden war.

In diesem Sommer war der Pegel des Stausees so tief gefallen wie nie zuvor. Ein Algenteppich bedeckte die Oberfläche in Ufernähe rund um den Landungssteg, der meterhoch aus dem rissigen getrockneten Schlamm ragte. Ein Ruderboot, das einem Angler gehörte, der sich seit

Jahren nicht mehr blicken ließ, war bis zur Hälfte im Schlick versunken. Ein langes Seil verband das Bugspriet mit dem Steg, an dem getrocknete Algen wie die Tentakel eines Tintenfisches in der Abendsonne glänzten. Seit April hatte es keinen Tropfen mehr geregnet, die Pflanzen auf den umliegenden Weizen- und Rapsfeldern waren fast verdorrt und die Bauern der Region fürchteten, wie so häufig in den letzten Jahren, um ihre Ernte. Die Bezirksregierung des Warlords hatte versprochen, Überbrückungshilfen an diejenigen Unternehmen zu zahlen, die von der Dürreperiode betroffen waren, aber bis jetzt war kein Geld auf ihre Konten überwiesen worden.

Vielleicht lag es daran, dass der Warlord damit beschäftigt war, das Militär zu mobilisieren, das seit Monaten mit dem Säbel rasselte. Der Pesthauch des Krieges lag in der Luft. Texaco, Shell und Exxon hatten die Lieferung von Benzin und Diesel eingestellt. Russland hatte damit gedroht, die Gaslieferungen auszusetzen. Die Nachbarländer, die einst zur *Europäischen Union* gehörten, hatten damit begonnen, ihre Grenzen zu schließen und ihre Notfallreserven an Treibstoff aufzustocken.

Direkt nachdem die Noten der schriftlichen Abiturprüfungen verkündet worden waren, hatten die wehrpflichtigen jungen Männer der Oberstufe ihren Einberufungsbescheid erhalten. Bis auf Dieter Marchewsky kehrten alle Mitschüler seines Jahrgangs begeistert von der Musterung zurück, zeigten stolz den Strichcode vor, der ihnen auf den Unterarm tätowiert worden war, und

schwärmten von den phantastischen Möglichkeiten der unterschiedlichen Waffengattungen zu denen sie einberufen würden, sobald sie das Zeugnis in den Händen hielten.

Das *Alte Zollhaus* stand nur wenige Meter von der Uferböschung entfernt, und in Zeiten, an denen die Ruhr genug Wasser führte, schwappten die Wellen des Sees bis dicht an die Bruchsteinmauer, die das Ufer von dem Gelände trennte, auf dem nun eine Bühne aufgebaut war. Die Abiturienten hatten Holztische mit Konfetti und Girlanden dekoriert, über die sich eine lange Reihe von bunten Lampions spannte.

»Kommst du zurecht?«, rief Dieter Marchewsky seinem älteren Bruder Harry zu, der auf der obersten Sprosse einer wackligen Leiter stand und sich damit abmühte, ein Banner mit der Losung des Abiturjahrgangs aufzuhängen. *We are the Champions, that is why we don't rest in peace* stand da in roten Lettern auf schwarzem Tuch, das schlaff an der Leine über dem Eingang der Gaststätte hing. Er hatte das Seil an einen Mauerhaken geknotet, der von der letzten Renovierung, die aber auch schon etliche Jahre zurücklag, übrig geblieben war.

»Kannst mir schon mal ein Bier holen?«, antwortete Harry, der besorgt in den Himmel blickte, der sich innerhalb weniger Minuten durch tiefschwarze Gewitterwolken verdunkelt hatte, die wie ein drohendes Gebirge über dem See aufragten. In der Ferne zuckten Blitze über das Firmament, dann war ein leises

Donnergrollen zu hören. Harry starrte auf die dichten, sintflutartigen Regenschleier, die wenige Kilometer entfernt über das Land wehten und spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten.

Ein weißer SUV, mit ordentlich PS unter der Haube und bullerndem Motor, schwenkte mit einem rasanten Schlenker auf die Schotterfläche zu, die als Parkplatz vor dem Gasthaus diente. Das Auto stoppte und wirbelte eine Staubfahne auf. Die Tür öffnete sich und Rainer Günther stieg aus. Klein, dick und kugelrund mit rosa Pausbacken, auf denen sich ein leichter rötlicher Flaum eines beginnenden Bartwuchses zeigte. Er blickte sich um, als erwartete er Applaus für seine Punktlandung. Ein blonder Teenager mit einem zu kurzen Rock und turmhohen Highheels kam auf ihn zu gerannt, umarmte ihn stürmisch und drückte ihm einen Kuss auf den Mund.

»Da bist du ja endlich, mein Süßer«, flüsterte sie und knabberte an seiner Unterlippe. Marlene hatte Piet Tomcyk entdeckt und ihn angelächelt, als er von seinem Fahrrad stieg, das er an die Wand unter dem rotschwarzen Banner lehnte. Dieter hatte die beiden beobachtet und spürte, wie die Eifersucht in ihm brodelte. Er wandte sich ab, suchte nach einer Kippe in der Tasche seines Jeanshemdes und versuchte, tief durchzuatmen.

Während das Barometer fiel, trudelten immer neue Gäste ein, lachten, begrüßten sich, köpften ein Bier, oder tanzten zur Musik von *Look Back*, der Oberstufen-Band, die damit begonnen hatte, Cover-Versionen aus den Charts zu

spielen, immer wieder unterbrochen vom Rauschen und Knacken aus den Lautsprechern, da es ihnen nicht gelungen war, die Musikanlage richtig einzustellen.

Tomcyk war es egal, ob er mit Marlene tanzte, oder sie nur eng umschlungen beieinanderstanden und sich küssten. Er spürte, dass ihm nur noch wenig Zeit blieb, um das Zusammensein mit Marlene zu genießen, denn kurz bevor er zur Party aufbrach, hatte er einen Briefumschlag auf dem Küchentisch gefunden, den seine Mutter dahin gelegt haben musste. Er hörte ein Schluchzen aus dem Schlafzimmer, in das sie sich eingeschlossen hatte. Als er den Umschlag aufriss, fiel ihm ein Schreiben entgegen, auf dem das Logo des Warlords prangte. Ein gelbes gleichseitiges Dreieck, das von einem gleichfarbigen Ring umschlossen war.

Schlagartig, wie in einem Theater, kurz bevor sich der Vorhang hebt, war der Himmel nachtschwarz. Die Musik brach ab, es war totenstill. Eine Windböe fuhr durch die Partygäste, wirbelte Rocksäume hoch, warf Gläser um, schüttelte die bunten Lampions, ließ die weißen Decken auf den Tischen flattern und die Partygäste frösteln. Ein Blitz erhellte für Nanosekunden die rußschwarzen Wolken, gefolgt von einem fernen Donner. Dann öffneten sich die Schleusentore und der Regen setzte ein.

»Alle ma herhören, wir haben getz nur ein paar Minuten, bis uns die Flut erreicht, schnappt euch eure Klamotten und seht zu, dass ihr Land gewinnt!!«, rief Harry, der auf die Bühne gesprungen war und sich ein Mikrofon gegriffen

hatte. Er sollte sich irren. Seine Worte gingen in dem Tosen und Brüllen der Wassermassen unter, die durch das ausgetrocknete Flussbett der Ruhr schossen, Autos, entwurzelte Bäume, Tierleichen vor sich her schoben und genau in dem Moment das *Alte Zollhaus* erreichten, als Harry von der Bühne sprang. Der wurmstichige alte Kahn, der an dem Steg vertäut war, wurde wie von einer unsichtbaren Hand angehoben, ächzte, stöhnte und tänzelte auf der schlammigen Brühe, die das *Alte Zollhaus* und das Festgelände überspülte.

»Her zu mir!«, brüllte Harry, der auf den Steg geklettert war, sich das Seil gegriffen hatte, mit der einen Hand an dem Ruderboot zerrte und mit der anderen Dieter zuwinkte.

Rainer Günther hatte den Teenager umarmt und versuchte, ihr unter den kurzen Rock zu fassen, als die Musik in dem Tosen unterging und die Flutwelle, wie eine Urgewalt über sie hereinbrach. Er stieß das Mädchen von sich, das mit einem entsetzten Aufschrei im Wasser landete, von einem Wirbel erfasst wurde und unterging. Günther watete, ohne sich umzublicken, durch die stinkende Kloake in Richtung des Stegs, auf dem Harry mit einem letzten verzweifelten Ruck den Kahn zu sich heranzog.

Dieter kämpfte sich durch die Wassermassen auf die Bruchsteinmauer zu, auf deren oberen Rand sich dutzende Partygäste geflüchtet hatten. Marlene und Piet klammerten sich aneinander und starrten entsetzt auf die braunen

Fluten, die sich bis auf wenige Zentimeter unter ihren Füßen staute. »Springt«, brüllte Dieter und breitete die Arme aus. »Wir müssen zum Steg!«, rief er noch, bevor ihn die nächste Welle erfasste.

## Erstes Kapitel

Harry Marchewsky saß in einem verrosteten Campingstuhl und hatte die Schlangenlederstiefel auf die Reling der *Seemöwe* gestemmt. In der einen Hand balancierte er eine Flasche Wodka, aus der er sich von Zeit zu Zeit einen Schluck genehmigte, mit der anderen hielt er den Pistolengriff einer Kalaschnikow umklammert. Ein Tümpel von der Größe zweier Fußballfelder war alles, was vom Kemnader Stausee übrig geblieben war. In der Mitte des fauligen Brackwassers dümpelte die *Seemöwe*, ein verrosteter Kahn, der einst als Ausflugsdampfer über das Wasser schipperte.

Jetzt diente er als Festung für Harry Marchewsky, Boss einer Bande hartgesottener Drogenhändler, die das Gebiet auf beiden Seiten des Flusses als ihr ureigenes Territorium betrachtete, indem sie schalten und walten konnte, wie sie es für richtig hielt. Es war brütend heiß, Tsetsefliegen schwirrten über das schlammige Wasser und hielten nach Opfern Ausschau. Als sich eines der Biester auf den nackten linken Arm von Richie niederließ, schnellte seine verkrüppelte rechte Hand wie ein Torpedo herunter und zerquetschte die Fliege, ehe sie ihren Rüssel ausfahren, ihn stechen und für die Übertragung von Trypanosomen sorgen konnte; Krankheitserreger, die für den Tod von tausenden Menschen verantwortlich waren, die nach einem der schmerzhaften Stiche der Fliege starben.

Richie blickte in den Himmel, an dem eine bleierne Sonne unerbittlich ihre giftigen Strahlen herschickte, die dafür sorgten, dass sich kein Lüftchen regte und die Quecksilbersäule des Thermometers regelmäßig die fünfzig-Grad-Marke knackte. Eine dunkle Brille schützte seine Augen vor dem gleißenden Licht, sodass er die Drohne, die mit einer Kamera ausgestattet war, beobachten konnte, während er sie mit einer Fernbedienung steuerte. Das Kamerabild erschien auf einem Monitor, der vor ihm auf dem glühend heißen Deck der verrosteten Ausflugsfähre stand und den Richie aus den Augenwinkeln sehen konnte. Die Kamera zeigte verdorrte Fichten, Douglasien, Buchen und andere Baumarten, die der Borkenkäfer vernichtet hatte, weil die Bäume den Krabbeltieren in den heißen Sommern und den milden Wintern nichts mehr entgegenzusetzen hatten. Stattdessen entwickelten sich im Laufe der Jahre an einigen Stellen der Uferböschung Palmen, die in dem Wüstenklima prächtig gediehen.

»Noch keiner da«, nuschelte Richie durch seine Hasenscharte, die sein lederfarbenes Gesicht entstellte.

»Sollte aber«, entgegnete Harry und überprüfte mit einem schnellen Griff, ob das halbmondförmige Magazin sicher eingerastet war. Richie kicherte. Er war an allem interessiert, das sich irgendwie bewegte. Auch wenn es der gewaltige Alligator war, der träge unter einem überhängenden Baumstamm am gegenüberliegenden Rand des Tümpels auf Beute wartete.

»Ich denke, wir sollten mal wieder das Personal austauschen«, grinste Harry und blickte Richie dabei herausfordernd an. Der Zweimeter-Mann, dessen verblichenes T-Shirt, auf dem das Logo einer Heavy Metal Band prangte, über seinen Bauchnabel hochgerutscht war, kicherte erneut.

»Wie du meinst Harry, soll ich dat übernehmen?«

»Warum nich? Wenn et dir Spaß macht?«, erwiderte Harry, grinste verschmitzt und nahm erneut einen Schluck aus der Wodkaflasche.

## Zweites Kapitel

Die *Oberste Heeresleitung der Heeresgruppe West* hatte ihr Hauptquartier unter der ehemaligen Staatskanzlei der Landeshauptstadt aufgeschlagen. Direkt neben dem Rhein, der zu einem schmalen Rinnsal geworden war, das nur anschwell, wenn die monsunartigen Regenfälle die Wasserläufe kurzzeitig überschwemmt. Der Zugang zu dem Bunker erfolgte über ein stillgelegtes Parkhaus, in dem sich die Ratten *Gute Nacht* sagten. Menschliche Wracks, in Lumpen gehüllt, hatten dort eine Bleibe gefunden, die sich jede Nacht um den kühlfsten Platz an der tiefsten Stelle des Betonbaus prügeln. Die Schaufenster der prächtigen Warenhäuser, die dicht an dicht an der Kö standen, waren eingeschlagen. Plündernde marodierende Banden hatten die Regale leer gefegt. Die Eingänge zu den nahe gelegenen Banken und Nobelhotels waren mit schweren Metallgittern gesichert. Die Wände, der ausgestorbenen Straßenzüge, waren mit Graffiti besprüht. *Gebt uns Wasser, oder wir killen euch alle, Krieg den Palästen, Friede den Hütten* und *Fuck the Government* waren einige der Sprüche, auf die sich die Militärregierung noch einen Reim machen konnte. Der Rest war unlesbares Geschmiere, das Drogensüchtige auf die Mauern gesprüht hatten.

Major Günther, klein, behände und rund wie ein Weinfass, der in seiner Paradeuniform wie aus dem Ei gepellt und

munter wie ein Fisch im kristallklaren Wasser wirkte, warf einen gierigen Blick auf das Gold, die Juwelen, Diamanten, die teuren Uhren und einen Dolch, der über und über mit Brillanten besetzt war. Günther nahm zwei Hände voll des Geschmeides, stopfte es in seine Uniformtaschen, schloss den Deckel und kettete den Griff des Koffers an sein Handgelenk. Er verschwendete keinen müden Gedanken an diejenigen, denen das Militär erst den Schmuck, dann alle anderen Besitztümer abgepresst hatte, mit dem uneinlösbaren Versprechen, sie mit Wasser und Nahrungsmitteln zu versorgen.

Major Günther hatte eine beispiellose Karriere vom einfachen Soldaten zum Oberbefehlshaber einer brutalen Söldnertruppe während des Krieges um den letzten Tropfen Öl hingelegt, den Amerika mit einem nie dagewesenen Blutzoll für sich entscheiden konnte, und in dessen Folge Deutschland sowie die umliegenden europäischen Staaten, auf alle Lieferverträge verzichten mussten, die jemals mit den Erdöl exportierenden Ländern abgeschlossen worden waren. Jetzt hatte man die Kohlegruben im Ruhrgebiet reaktiviert und war in Abraumtiefen vorgestoßen, die bis dato kein Wissenschaftler für möglich gehalten hatte. Major Günther war mit seinen schwer bewaffneten Söldnern der Garant dafür, dass das schwarze Gold an die Erdoberfläche gefördert wurde. Niemand, vor allen Dingen nicht die Grubenarbeiter, sollten auf die Idee kommen, die unabdingbare Notwendigkeit der Kohleförderung für die

Erhaltung des fragilen Systems, von dem die diversen Warlords und ihre Anhänger profitierten, in Frage zu stellen und dagegen zu rebellieren.

Alle anderen Energieträger waren ausgefallen. Kernkraftwerke waren nur noch radioaktiv verstrahlte Ruinen, denn die Kühlung durch die Flüsse war nicht mehr gewährleistet, Windräder nutzlos, da sich kein Lüftchen regte und die Stauseen, die bis vor wenigen Jahren noch Energie über Wasserkraft geliefert hatten, waren ausgetrocknet. Photovoltaikanlagen wurden in Gold aufgewogen und waren nur der Elite der wechselnden Machthaber zugänglich. Forschern der Ruhr-Universität in Bochum war es gelungen, aus Bakterien, Wasserstoff und dem reichlich in der Luft vorhandenen Kohlendioxid, mithilfe des Stroms, der in den reaktivierten Kohlekraftwerken gewonnen wurde, ein Gebräu zu mixen, das in Formen gegossen und eingedampft, als Nahrungsmittel für die schuftende Masse der Bevölkerung diente, die keinen Zugang zu frischem Wasser, tierischem Protein oder anderen Köstlichkeiten hatte. Das dafür notwendige Wasser kam aus unterirdischen Brunnen, deren Schächte immer tiefer gebohrt werden mussten, da der Grundwasserspiegel ständig absackte.

Die nussbraunen Nahrungsriegel hatten den Geruch, die Farbe und Konsistenz von Hundefutter. Ein Fraß, den man vor dem *Großen Krieg* in jedem Supermarkt kaufen konnte, um ihn den Haustieren zu verabreichen. Trotzdem, ein begehrtes Produkt, mit denen der Warlord, die Teile der